

COMPUTERWOCHE

NACHRICHTEN ♦ ANALYSEN ♦ TRENDS



HR-MANAGEMENT

Personalsoftware im Wandel

Kam Personalsoftware früher über Lohnbuchhaltung kaum hinaus, gibt es nun völlig neue Lösungen. Viele Personaler sind überfordert. **SEITE 16**



STAMMDATEN

TÜV räumt SAP-Daten auf

Durch den Einsatz einer speziellen Suchtechnik gelang es dem TÜV Süd, die Stammdaten in seiner verzweigten SAP-Welt zu bereinigen. **SEITE 20**



SOFTWARE

Office lernt Teamwork

Mit dem neuesten Office-System 2007 verlässt Microsoft die Ebene der Desktop-Produktivität und baut auf Collaboration-Funktionen. **SEITE 24**

COMPUTERWOCHE TV

Casio-Ex-Word zeichnet sich durch Mehrsprachigkeit, Display und gute Suchtechnik aus.

- ◆ **Sprachtalent in Alu**
Das digitale, mehrsprachige Wörterbuch von Casio kann dem Reisenden auch Redewendungen erklären.
- ◆ **Manager hinter Gittern**
Sisserling findet, dass die meisten verurteilten Wirtschaftsbosse unschuldige Opfer der Neiddebatte sind.

ZAHL DER WOCHE

13 Milliarden Dollar

blättert Vodafone für einen 67-prozentigen Anteil am viertgrößten indischen Mobilfunkkonzern Hutchinsson Essar hin. Die Briten möchten vom dynamischsten Mobilfunk-Markt der Welt profitieren: Nur zwölf Prozent der Inder – immerhin 142 Millionen – telefonieren derzeit mit dem Handy. Jeden Monat erhöht sich diese Zahl gegenwärtig um fünf Millionen. Vodafone ist auch am indischen Marktführer Bharti Airtel mit zehn Prozent beteiligt, will davon aber gut die Hälfte für 1,6 Milliarden Dollar an den Mehrheitseigner verkaufen.

Intel entwickelt Teraflops-Chip

Intel hat im Rahmen eines Forschungsprojekts einen Prozessor mit 80 Kernen entwickelt. Ein Produkt soll daraus allerdings vorerst nicht werden. Der Prozessor ist auf Fließkomma-Berechnungen spezialisiert. Als „Supercomputer auf einem Chip“ schafft er mehr als 1 Teraflops Rechenleistung und verbraucht dabei nur 62 Watt. 1996 benötigte ein Numercruncher mit Intel-Chips für die gleiche Leistung noch knapp 500 000 Watt. Eine ausführliche Beschreibung finden Sie auf www.computerwoche.de/587864. (tc) ♦

Anwender entdecken Gebrauchtlizenzen

Aus den hohen Softwarekosten ziehen Anwender Konsequenzen: Sie kaufen Second-Hand-Ware.

Die Hemmschwelle, gebrauchte Softwarelizenzen zu kaufen, sinkt. Immer weniger Unternehmen lassen sich von den Justizianern der Softwareindustrie einschüchtern. Sie studieren die Rechtslage und kaufen dann aus zweiter Hand. Die Sparpotenziale sind beträchtlich.

Jörg Bauske beispielsweise, IT-Leiter der Berliner Volksbank, sparte 750 000 Euro beim Kauf von 2800 gebrauchten Office-XP-Lizenzen. Die Stadt München orderte Anfang des Jahres 2000 gebrauchte Windows-2000-Pakete und lag dabei angeblich um über 50 Prozent unter dem Neupreis.

Die Softwarehersteller fürchten indes um ihr Lizenzgeschäft und versuchen, Anbieter und ihr Klientel zu verunsichern. Doch die Kunden berufen sich auf das Eigentumsrecht an der Lizenz, das der Hersteller mit dem

Verkauf an den Kunden übergibt. Damit sei ein Weiterverkauf legitim.

Die Anbieter von gebrauchten Lizenzen verfolgen unterschiedliche Strategien, um mit dem Druck der Softwarekonzerne fertig zu werden. Während Usedssoft-Chef Peter Schneider offen die Konfrontation mit den Herstellern sucht, versuchen andere Händler wie beispielsweise Peter Reiner von USC mit den Softwareanbietern zu kooperieren. (Ausführlicher Bericht auf Seite 12.) (ba) ♦



Peter Schneider (Usedssoft), Axel Susen (Susen Software) und Boris Vöge (Preo AG) (v. l.) ärgern Microsoft & Co.

Nokia und Siemens sind startklar

Joint-Venture-Partner lassen auf der 3GSM die Muskeln spielen.

Sein Unternehmen sei „ready for Day One“, erklärte der designierte CEO von Nokia Siemens Networks (NSN), Simon Beresford-Wylie, auf einer Pressekonferenz am Rande der Fachmesse 3GSM in Barcelona. Zu den Hausaufgaben, die das Gemeinschaftsunternehmen seit der Bekanntgabe des Zusammenschlusses im Sommer 2006 erledigt hat, zählt nicht nur der erstmals vorgestellte Markenauftritt samt neuem Logo. Gleichzeitig wurde die Organisation bis in die vierte Management-Ebene festgelegt und das Produktportfolio sortiert.

NSN sei in der „glücklichen Situation, dass es kaum Überlappungen gibt“, führte

Christoph Caselitz, künftiger Chief Market Operations Officer (CMO) des Unternehmens, aus. Dank der unterschiedlichen Ausrichtung der beiden Joint-Venture-Partner sei man in der Lage, das Beste aus den beiden Welten Festnetz und Wireless bieten zu können, plus die im Markt erforderliche Größe und weltweite Reichweite.

Die beiden bislang konkurrierenden Netzausrüster wollen alle Produkte weiterhin unterstützen, mittel- bis langfristig aber die „Überlappungen reduzieren“, sagte Stefan Scholz, designierter Chief of Research, Technology & Platforms. **Fortsetzung auf Seite 4**



DIESE WOCHE

Auslese im Sicherheitsmarkt?

Auf der RSA Conference 2007 waren sich die großen Hersteller einig: Integrierten Sicherheitslösungen gehört die Zukunft. **Nachrichten SEITE 5**

Linux hilft der Wirtschaft

Vor allem regionale Service- und Beratungsfirmen profitieren laut einer Studie davon, wenn sich Open-Source-Produkte verbreiten. **Nachrichten SEITE 6**

Jede Menge Jobs

Der IT-Arbeitsmarkt ist aufgeheizt. Vor allem Software- und Beratungshäuser suchen nach hochqualifiziertem Personal. **Nachrichten SEITE 10**

UML ohne Grenzen

Die Unified Modeling Language eignet sich auch zur Entwicklung ganzer Systemarchitekturen – einschließlich der Hardware. **Produkte & Technologien Praxis SEITE 23**

Wie CIOs Mitarbeiter fördern

IT-Profis brauchen Prozesswissen und Beratungskompetenz. Außerdem sollten sie kommunikativ sein. **Job & Karriere SEITE 36**





SAP-Anwender steigen um 8

Alfons Wahlers, Sprecher des SAP-Anwendervereins DSAG, bestätigt, dass Anwender im großen Stil von R/3 auf Mysap ERP 2005 wechseln – aus Kostengründen.

HR-Software kann mehr 16

Die Leistungsfähigkeit von Personalsoftware wird oft unterschätzt. Meist nur als Verwaltungs-Tool genutzt, eignet sie sich als strategisches Planungswerkzeug.



Die Zukunft von Office 24

Microsoft versucht aus dem erfolgreichen Anwendungspaket eine Plattform zu schmieden, die auch Server umfasst.



NACHRICHTEN UND ANALYSEN

Mittelstand plant ohne VoIP 5
Neueste Marktforschungsergebnisse zeigen, dass kleine- und mittlere Betriebe sich noch kaum mit Voice over IP beschäftigen.

Lucent und Nortel müssen sparen 9
Um 12 500 Mitarbeiter will Lucent seinen Personalstamm schrumpfen lassen. Auch Nortel plant Entlassungen und die Verlagerung von Arbeit in Billiglohnländer.

BMCs unauffälliges Comeback 14
Das Softwarehaus liefert für das abgelaufene Quartal solide Ergebnisse – doch die Aktionäre hatten mehr erwartet.

PRODUKTE & TECHNOLOGIEN

Gründe für Composite Applications 18
Eine Aberdeen-Studie zeigt: Unternehmen setzen auf SOA-Anwendungen, um heterogene IT-Infrastrukturen in den Griff zu bekommen und den Aufwand für Integration und Wartung zu senken.

HP konsolidiert Speicherstrukturen 18
Die „Storageworks EVA File Services“ stellen eine integrierte Lösung zur Virtualisierung von File- und Blockdaten dar.

Bots auf dem Vormarsch 19
Immer mehr Attacken, bei denen gekaperte PCs als Spam-Schleudern fungieren, bedrohen den Einsatz von E-Mail als Business-Tool, warnt der Security-Dienstleister Postini.

PRODUKTE & TECHNOLOGIEN

PRAXIS

SAP-Daten bereinigt 20
Mit einer Suchmaschine konsolidierte der TÜV Süd R/3-Stammdaten.

UML kann mehr 22
Die Modellierungssprache ermöglicht es, komplette Systemarchitekturen zu beschreiben.

IT-STRATEGIEN

Steuerrad für das Alignment-Schiff 30
In einem Programm-Office werden geplante IT-Projekte an der Unternehmensstrategie ausgerichtet. Eine Arbeitsgruppe des CIO-Circle hat Empfehlungen für den Aufbau und Betrieb eines solchen Entscheidungsgremiums erarbeitet.

Der lange Weg zum digitalen Workflow 32
Die Landesagentur für Struktur und Arbeit Brandenburg (Lasa) hat mit Hilfe einer elektronischen Vorgangsbearbeitung ihre Produktivität um 30 Prozent verbessert.

IT-SERVICES

Buchhaltungsservices liegen im Trend 34
Die Auslagerung des Finanz- und Rechnungswesens findet vor allem im Ausland Zustimmung. Deutsche Anwender beschränken sich zumeist darauf, externen Dienstleistern transaktionsorientierte Teilprozesse zu übertragen.

Schwächelnde IT-Dienstleister 35
Die Geschäfte der IT-Dienstleister Tietoenator und Atos Origin liefen zuletzt mäßig: Die Umsätze stiegen nur leicht, die Gewinne sanken. Beide Unternehmen haben Restrukturierungsprogramme angekündigt.

JOB & KARRIERE

Wie CIOs ihre Mitarbeiter fördern 36
Sie sollen kommunizieren, beraten und dann ihre Leistung entsprechend verkaufen – so stellen sich viele CIOs ihre idealen Mitarbeiter vor. Technisches Detailwissen rückt in den Hintergrund und wird weniger gefördert.

Freiberufler weiter im Aufwind 38
Der Geco-Index, der die Nachfrage nach Freiberuflern beschreibt, erreicht einen neuen Höchststand. Die Zahl der Projektanfragen geht steil in die Höhe, die Honorare der Spezialisten ziehen nach.

SCHWERPUNKT: TRENDS BEI OFFICE-SOFTWARE

Office 2.0 noch nicht einsatzbereit 26
Online-Tools für die typischen Office-Aufgaben sind vielversprechend, aber für Profis noch unzureichend.

Erweiterungen aus der Community 28
Das freie OpenOffice orientiert sich am Mozilla-Projekt und hofft auf zahlreiche Plugins aus der Community.

STANDARDS

Impressum 41
Stellenmarkt 39
Zahlen – Prognosen – Trends 42
Im Heft erwähnte Hersteller 42

COMPUTERWOCHE.de
HOTTOPICS

- Nur einfache SLAs sind gute SLAs
- Der Kampf um den Virtualisierungsmarkt
- Balance zwischen Business und Security

Karriereratgeber im Doppelpack
Wie man den Einstieg in die IT-Karriere oder das berufliche Weiterkommen in Angriff nimmt, das verraten Melanie Kupfer und Arndt Möller von der Unternehmensberatung Capgemini Deutschland GmbH. Vom 15. bis 28. Februar können unsere Leser ihre Fragen an die beiden Personalexperten richten.
www.computerwoche.de/job_karriere/karriere_ratgeber

Jetzt neu: Newsletter für Freiberufler
Die COMPUTERWOCHE bietet ab sofort einen wöchentlichen Newsletter für selbstständige IT-Profis. Dieser informiert über aktuelle Freiberuflerthemen rund um den Projektmarkt, Recht und Verträge, Geld und Honorare sowie Termine und Weiterbildung.
www.computerwoche.de/nachrichten/newsletter/



Portable Server Environments

Platzieren Sie Ihre Server mitten in der Büroumgebung; in Kell's schalldichten und luftgekühlten "Portable Server Environments" - die kosteneffiziente, eigenständige Alternative zum Serverraum



Sehen Sie die Online Vorführung auf www.kellsystems.de/demo

MENSCHEN

Neuer Deutschland-Chef für Oki



Die Oki Systems Deutschland GmbH hat mit Bernd Quenzer einen neuen Managing Director und Regional Vice President für die Region Zentraleuropa. Der 53-Jährige, der schon vorher verschiedene Management-Funktionen bei Oki bekleidete, hat seine Arbeit bereits vor zwei Monaten aufgenommen, allerdings vorerst nur kommissarisch. Nun ist Quenzer auch offiziell Nachfolger von Klaus Elias, der das Unternehmen Ende November verlassen hatte. Darüber hinaus hat das Unternehmen Rüdiger Schulz (37) zum neuen Finanzdirektor gemacht. Er übernimmt die Nachfolge Quenzers in den Bereichen Finance, HR & Administration.

EMC-Manager wird Adobe-Finanzchef

Adobe Systems hat Mark Garrett zum neuen Executive Vice President und Chief Financial Officer ernannt. Der 49-Jährige ersetzt Randy Furr, der Adobe im November nach nur fünf Monaten verlassen hatte. Garrett war zuvor als Finanzchef für EMCs Softwaresparte tätig, wohin er im Jahr 2003 durch die Übernahme von Documentum gelangt war. Davor arbeitete er als Finanzchef bei Marimba sowie in verschiedenen Management-Positionen bei Cadence Design Systems.

Router-Boss Volpi verlässt Cisco

Nach 13 Jahren kehrt Mike Volpi (Foto), zuletzt für das Router- und Service-Provider-Geschäft verantwortlich, Cisco den Rücken. Der 40-Jährige war ebenso wie Chefentwickler Charlie Giancarlo (49) als möglicher Nachfolger von Konzernchef John Chambers (56) gehandelt worden. Doch nun will Volpi einen anderen Weg einschlagen und sich mit Themen wie Social Networking oder alternativen Energien beschäftigen. Ob Giancarlo Chambers beerben wird, gilt als unsicher, zumal der CEO derzeit nicht an Rücktritt denkt.



HP ernannt neuen Chefjustiziar

Hewlett-Packard hat Michael Holston zum Executive Vice President und General Counsel ernannt. Der 44-Jährige wird Nachfolger von Ann Baskins, die das Unternehmen im September 2006 aufgrund der Bespitzelungsaffäre um den Verwaltungsrat des Konzerns verlassen hatte. Als Partner der Kanzlei Morgan, Lewis & Brockius LLP hatte Holston seit mehr als zehn Jahren mit HP zusammengearbeitet und unter anderem auch die interne Untersuchung im Rahmen des Schnüffelskandals geleitet. In seiner neuen Position ist er auch für Compliance, Datenschutz und Ethik zuständig.

YouTube-Gründer „googlen“ sich reich



Für die Gründer der Video-Website YouTube hat sich der Verkauf an Google ausgezahlt: Wie der Suchmaschinenprimus nun gegenüber der US-Börsenaufsicht SEC offenlegte, erhielt Unternehmenschef Chad Hurley in dem reinen Aktien-Deal 694 087 Google-Anteile. Zusammen mit weiteren 41 232 Google-Aktien, die in einem Treuhandfond hinterlegt wurden, sind die Papiere knapp 270 Millionen Euro wert. YouTube-Mitgründer Steve Chen erhielt Google-Aktien im Gesamtwert von gut 250 Millionen Euro. Jawed Karim, der YouTube schon früh verlassen hatte, strich knapp 50 Millionen Euro ein.

Personalmittelungen bitte an Menschen@Computerwoche.de

Kolumne

Die Preise müssen runter!

Wir reden seit etlichen Jahren vom mobilen Computing. Seit mindestens 2004 bilden mobile Geräte und Handys einen Schwerpunkt auf der CeBIT. Breitbandige Verbindungen gibt es in Deutschland inzwischen auch fast flächendeckend. Sogar UMTS hat mit HSDPA bereits ein Geschwindigkeits-Update erfahren. Außerdem gibt es natürlich die wirklich phantastischen Endgeräte, die inzwischen außer Haare trocken und Brot rösten fast alle Bedürfnisse der mobilen Knowledge-Worker befriedigen können. Was im Einzel-



Christoph Witte
Chefredakteur CW

nen die neueste Generation der Smartphones eingebaut werden wird, darüber hat sich die Fachwelt gerade auf der Mobilfunkmesse 3GSM in Barcelona informiert (siehe Online Special unter www.computerwoche.de). Doch bei aller Begeisterung über Technik und Funktionen, sollte nicht vergessen werden, dass die Nachfrage nach Smartphones und breitbandigen mobilen Diensten bisher nicht besonders hoch ist. Von den rund eine Milliarde verkauften Handys im letzten Jahr gingen gerade mal 80 Millionen Smartphones über die Ladentheke. Ähnlich verhalten sind die Nutzungsraten im so genannten mobilen Internet. Im Geschäftskundenbereich stark nachgefragt werden lediglich die E-Mail-Pushdienste à la Blackberry oder Windows Mobile. Die meisten anderen Angebote – Informations- und Unterhaltungsdienste – werden als nett, aber nicht notwendig erachtet. Letzteres gilt offenbar nicht nur für die Business-Seite. Auch für den Endverbraucher hat das mobile Internet noch wenig Zwin-

gendes. Daran wird auch die Integration von Navigationssystemen ins Handy wenig ändern. Einmal wird dieser Service von den Carriern zusätzlich abgerechnet und zum anderen braucht er keine breitbandige Verbindung.

Wenn das mobile Internet tatsächlich vom Großteil der Mobilfunktelefonierer genutzt werden soll, dann muss sich vor allem eines ändern: der Preis. Zurzeit verlangen Carrier für die mobile Datenübertragung einfach zu viel Geld. Ohne gesondert abgeschlossenen Datenvertrag kostet das per GPRS übertragene Megabyte bei T Mobile oder Vodafone weit über einen Euro. Selbst die 24 Cent, die jetzt Simyo und Blau verlangen, können die Mobilfunkrechnung in astronomische Höhen treiben. Wer zwei bis drei Websites ansurft, „verbraucht“ dabei schließlich schon mehr als ein Megabyte. Mit ihrer Gier verhindern die Mobilfunk-Carrier einen Massenmarkt. Außerdem treiben sie ihre Kunden in andere Nutzungsformen. Man ist viel billiger dran, wenn man sich mit einem Dual-Mode-Handy in einen der allgegenwärtigen Wi-Fi-Hotspots einklinkt und im Internet telefoniert und surft. Wenn die Carrier nicht ganz schnell die Preise für die Datenübertragung senken, werden sie schon im nächsten Jahr wieder einer verpassten Chance nachweinen.

Diese Kolumne finden Sie auch im Blog der COMPUTERWOCHE unter blog.computerwoche.de. Dort können Sie Ihre Meinung abgeben und sofort veröffentlichen. Wir freuen uns auf Ihren Kommentar.

Nokia und Siemens sind startklar

Fortsetzung von Seite 1

Ausschlaggebend seien dabei die Größe der installierten Basis, die Positionierung im Markt und die Lifecycle-Phasen der betroffenen Produkte. NSN werde dabei äußerst sensibel vorgehen, betonte Scholz. Man wolle die rund 600 Bestandskunden weltweit nicht verprellen.

Andererseits sei die Reduzierung der Anzahl an Plattformen eine Grundvoraussetzung dafür, dass effizient geforscht und entwickelt werden könne. Dieser Unternehmensbereich soll rund 40 Prozent von den bis 2010 geplanten Einsparungen in Höhe von 1,5 Milliarden Euro ausmachen. Die übrigen rund 900 Millionen Euro will Beresford-Wylie durch ein verbessertes Beschaffungswesen, eine effizientere IT-Architektur und den Abbau von rund 9000 der 60 000 Mitarbeiter erreichen.

Gelassen in die Zukunft

Das Joint Venture, das wegen der Korruptionsaffäre bei Siemens wohl erst zum 1. April 2007 starten wird, will es erst einmal ruhig angehen lassen. Die vor der Fusion stehenden Netzsparten hätten im vergangenen Jahr jeweils Marktanteile gewonnen, so dass man es sich leisten könne, den Fokus auf die Pflege der Bestandskunden zu legen. Später ist dann eine Expansion ins Nord-

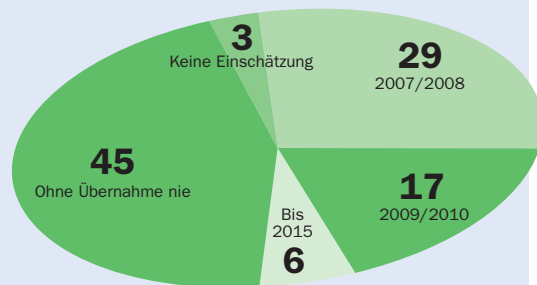
amerikageschäft geplant, wo die beiden Player zusammen nur sechstgrößter Ausrüster sind. In den USA stehe NSN mit WCDMA vor einer echten Herausforderung, sagte Scholz.

Eine Herausforderung stellt jedoch auch der Markt insgesamt dar. Nicht nur Ericsson – insbesondere nach der Übernahme

von Marconi – und Alcatel-Lucent werden das Joint Venture angreifen, auch die chinesischen Billiganbieter sind eine erste Bedrohung. Vor allem Huawei und ZTE machen Druck: Beide Anbieter bieten derzeit rund 30 Prozent billiger an als ihre Konkurrenten aus Europa und den USA. (mb)

Frage der Woche

Wann gelingt SAP der Durchbruch im Mittelstand?



Ohne weitere Zukäufe sieht SAP im Mittelstand kein Land, glauben die meisten Computerwoche.de-Besucher.

Quelle: Computerwoche.de, Angaben in Prozent, Basis: 797

In Sachen Security heißt es umdenken

Von Haus aus sichere Anwendungen und Infrastrukturen sowie integrierte Sicherheitslösungen gehörten zu den zentralen Themen auf der „RSA Conference 2007“.

Angesichts sich ständig wandelnder Bedrohungsszenarien sowie grundlegender Veränderungen im Hinblick auf Datenzugriff und -nutzung sei ein radikales Überdenken der bisherigen Sicherheitspraktiken erforderlich. So lautete eine Kernbotschaft an die rund 15 000 Besucher, die sich zum diesjährigen Gipfeltreffen der Security-Branche in San Francisco eingefunden hatten.

In seiner Eröffnungsrede appellierte Bill Gates an Unternehmen, über die gängigen Security-Strategien hinaus zu denken, die primär darauf abzielten, das Firmennetz gegen Eindringlinge und bössartige Aktionen abzusichern. Vielmehr müsse Security dazu dienen, den sicheren



RSA Conference 2007: Bill Gates (rechts) und Microsofts Chief Research and Strategy Officer Craig Mundie im Duett.

menhang Techniken wie IPsec und IPv6 bezumessen, wie sie der Softwarekonzern selbst in einem internen Zugangskontrollsystem nutze. Letzteres gewähre Mitarbeitern und Partnern zwar Zugriff auf die erforderlichen Daten und Applikationen, halte sie jedoch vom restlichen Netz fern, so Mundie. Grundsätzlich gehöre die Zukunft Methoden und Lösungen, die Nutzern eine starke Authentifizierung mittels Zertifikaten statt schwachen Passwörtern ermöglichten.

Ein wesentlicher Punkt der Gates-Keynote war die Ankündigung, Microsoft werde den unabhängigen Web-Authentifizierungsstandard „Open ID“ mit seiner in Vista eingebauten Identity-Management-Lösung „CardSpace“ (ehemals Infocard) unterstützen. „Die Verschmelzung von Cardspace und Open ID 2.0 bedeutet einen Riesenschritt vorwärts“, so Mundie. Der aufkommende Standard soll es Internet-Nutzern ermöglichen, sich auf unterschiedlichen Webseiten einzuloggen, ohne dort jeweils

einen eigenen Account anlegen zu müssen (Single Sign-on). Darüber hinaus zeigte Microsoft seinen „Identity Lifecycle Manager 2007“, der die Integration starker Authentifizierungstechniken in Microsoft-Netze erleichtern und Anfang Mai verfügbar sein soll.

Daten schützen, nicht Perimeter

Auch Art Coviello, Chef der von EMC geschluckten IT-Sicherheitsfirma RSA Security, zeigte sich selbstkritisch angesichts der erreichten Sicherheitsstandards. „Die Wahrheit ist, dass wir bislang noch keine Informationssicherheit implementiert haben“, konzidierte der RSA-Manager. Man habe sich auf den Perimeter um die Informationen herum konzentriert, aber in den seltensten Fällen die Informationen selbst geschützt. Schon bald würden stärker „informationszentrische“ Sicherheitsmodelle erforderlich, die sich am Wert der zu schützenden Daten orientieren und nicht auf „perfekte Sicherheit“ abzielten. Ein Grund dafür sei, dass Firmen angesichts

immer neuer Bedrohungen und Regulierungen zunehmend bessere Kontrollen nachweisen müssten und für Datenverluste verantwortlich seien.

Stand-alone-Security vor dem Aus

„Unsere Branche ist reif für eine Transformation“, statuierte Coviello. Diese werde innerhalb von zwei bis drei Jahren – bis auf wenige Ausnahmen – das Ende für die Stand-alone-Security-Industrie bringen. Ein solcher Wandel werde sich allerdings nicht vollziehen, wenn weiterhin Security-Produkte verwendet würden, die auf der Infrastruktur aufsetzten. Stattdessen werde es zur Norm für große Hersteller wie Microsoft, Oracle, Cisco und EMC, Security-Funktionen in ihre Kerntechnik zu integrieren und sie damit sicherer zu machen, glaubt der RSA-Chef.

Angesichts der rund 300 eigenständigen Anbieter, die ihre Lösungen auf der RSA Conference präsentierten – 100 mehr als 2006 –, wirkt Coviellos Konsolidierungsprognose leicht verfrüht. Beim Gros der Aussteller handle es sich jedoch um „Information-Infrastruktur-Firmen“, so der RSA-Manager.

Koordinierte Gefahrenabwehr

Auf den Weg in die von Coviello beschriebene Zukunft macht sich offenbar Cisco Systems: Der Netzausrüster nutzte die Konferenz, um Erweiterungen seines Security-Portfolios anzukündigen, die das Zusammenspiel der eigenen Sicherheitsprodukte und Services verbessern und Unternehmen damit die Kontrolle der Informationssicherheit erleichtern sollen. Auch nach Ansicht von Cisco werden traditionelle

Netzwerksicherheitskonzepte beziehungsweise Stand-alone-Produkte den veränderten Anforderungen im Security-Umfeld nicht mehr gerecht. Vielmehr gelte es, alle Einzelkomponenten – von Netz-Devices über Endgeräte bis hin zu zentralen Auswertungs- und Analyse-Tools – zu einem integrierten Sicherheitssystem zusammenzufassen. Entsprechend sollen „Intrusion Prevention System 6.0“ (IPS), „Cisco Security Agent 5.2“ (CSA), die Appliance „Cisco Security Monitoring Analysis and Response System 4.3“ (Mars) sowie „Cisco Security Manager 3.1“ (CSM) künftig eine über die gesamte Infrastruktur hinweg koordinierte Gefahrenabwehr ermöglichen.

Integration ist Pflicht

Nach Ansicht von Analysten ist es für den Netzspezialisten nach rund zehn sicherheitsrelevanten Akquisitionen in den vergangenen drei Jahren auch an der Zeit, seine Integrationsaufgaben wahrzunehmen. Dies sei wesentlich, wenn Cisco seine neue Position als einer der größten Player im Security-Markt behaupten wolle, so Forrester-Analyst Robert Whiteley. (kf)

Hier lesen Sie ...

- ◆ warum Firmen ihre bisherigen Sicherheitspraktiken überdenken müssen;
- ◆ worauf der Fokus künftig liegen sollte;
- ◆ wie sich dies auf den Security-Markt auswirken wird.

Zugang zu Informationen zu ermöglichen, anstatt ihn zu unterbinden.

Auch nach Ansicht von Microsofts Chief Research and Strategy Officer Craig Mundie, der sich die Bühne mit Gates teilte, muss der Fokus künftig darauf liegen, den Zugriff auf Informationen zu erleichtern, und dabei gleichzeitig eine echte Nutzer- und Geräteauthentifizierung sowie Datenintegrität und -vertraulichkeit sicherzustellen. Große Bedeutung sei in diesem Zusam-

Mehr zum Thema

www.computerwoche.de

- 1208140: Sicherheit muss Vertrauen schaffen;
- 587504: Sophos kontrolliert Netzzugang;
- 587668: Microsoft unterstützt OpenID;



www.computerwoche.de/security-expertenrat

VoIP-Anbieter ignorieren den Mittelstand

Anders als von den Carriern propagiert, interessieren sich kleine und mittelgroße Unternehmen noch kaum für Fixed-Mobile-Convergence (FMC) und andere VoIP-Features.

Fixed-Mobile-Convergence wird zwar von den Anbietern als Topthema gesehen“, erklärte John Macario, Präsident der Bostoner Beratungsgesellschaft Savatar, gegenüber dem Branchendienst „Computerwoche“. Die Untersuchungen der vergangenen drei Jahre hätten jedoch gezeigt, dass Mittelstandskunden die potenziellen Vorteile von FMC kaum registrierten. „Kleine Firmen nehmen vorwiegend aus wirtschaftlichen Überlegungen Veränderungen an ihrer Sprach-

und Dateninfrastruktur vor“, fasste Macario die Ergebnisse einer Befragung von 1000 mittelständischen Betrieben in den USA und Europa zusammen. „Sie tun dies nicht etwa, um neue Features zu erhalten.“

Über längere Zeit sehe er in FMC für Mittelständler Geschäftsvorteile, räumte Macario ein. VoIP-Anbieter machten jedoch den Fehler, die Konvergenz von Festnetz und Mobilfunk bereits heute als Verkaufsargument bei kleinen Firmen zu nutzen. Stattdessen sollten sie sich auf

den Einspareffekt plus wenige Kernvorteile konzentrieren. Die Untersuchungen hätten ergeben, dass die Mittelständler im Schnitt weniger als drei VoIP-Features nutzten. „SMBs haben wenig Ansprüche an ihr TK-System“, erklärte Macario. Während bei größeren Unternehmen auch Argumente wie höhere Produktivität zögen, interessiere kleinere Firmen primär, ob sie mit VoIP sparen können.

Abgesehen von ein paar kleineren, den meisten Mittelständlern unbekanntem Anbietern ha-

ben keiner der großen US-Carrier sein VoIP-Angebot an die Bedürfnisse kleinerer Firmen angepasst, konstatierte Macario. Dies sei einer der Gründe dafür, dass die Durchdringungsrate im Mittelstand mit elf Prozent hinter der in Großbritannien (17 Prozent) liege. Noch schlechter schnitten Frankreich und Deutschland mit einer VoIP-Nutzung von jeweils fünf Prozent ab, während der Wert in den Niederlanden praktisch gegen Null tendiert.

Mangels ernstzunehmender Konkurrenz sähen sich die gro-

ßen Carrier aktuell nicht unter Druck, ihre Mittelstandsstrategie anzupassen, erläutert Macario. Günstige VoIP-Dienste seien für die Telcos eine Bedrohung, da sie das Festnetzgeschäft in Gefahr brächten. In den USA rechnet der Marktexperte erst dann mit gravierenden Veränderungen des Status quo, wenn Kabelbetreiber ein VoIP-Angebot für Firmenkunden aufliegen. In Europa wiederum könnten Mobilfunkbetreiber die Carrier zu Anpassungen ihrer VoIP-Strategie zwingen. (mb)

Open Source stärkt die lokale Wirtschaft

Quelloffene Software hat eine weit größere gesamtwirtschaftliche Bedeutung als gemeinhin bekannt. Ihre Förderung würde vor allem den regionalen DV-Anbietern helfen.

VON CW-REDAKTEUR LUDGER SCHMITZ

Europa hat eine hervorragende Ausgangsbasis, um mittels Förderung von Open Source die eigene IT-Industrie zu stärken. Das ist die Kernaussage einer Studie, die das Generaldirektorat für Unternehmen und Industrie der Europäischen Union finanziert hat. Erarbeitet hat sie ein Team verschiedener europäischer Forschungsinstitute unter Leitung der UN-Universität Maastricht. Ihr langatmiger Titel: „Study on the Economic Impact of Open Source Software on Innovation and the Competitiveness of the Information and Communication Technologies (ICT) Sector in the EU“.

Milliarden Euro gespart

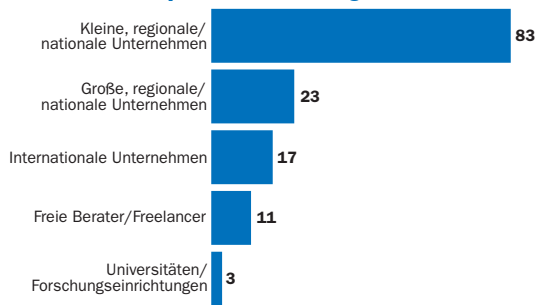
Die Forscher beschreiben darin zunächst die ökonomische Rolle von Open-Source-Software. Diese wird auf EU-Ebene grundsätzlich mit dem hierzulande weniger gebräuchlichen Begriff „Free/Libre Open Source Software“ (Floss) bezeichnet. Laut Studie würde es zwölf Milliarden Euro und 131 000 Personennjahre erfordern, gängige Business-relevante Floss-Programme neu zu entwickeln. Zwei Drittel des Codes haben individuelle Programmierer geschrieben. Open-Source-Anwendungen haben der Industrie mehr als 36 Prozent Investitionen für die Softwareentwicklung eingespart.

Hier lesen Sie ...

- ◆ welche wirtschaftliche Bedeutung Open Source in Europa hat;
- ◆ welche gesamtwirtschaftlichen Effekte seine Förderung hätte;
- ◆ wie die Open-Source-Orientierung der öffentlichen Verwaltung auf die deutsche IT-Industrie wirkt.

Insgesamt sind europaweit 22 Milliarden Euro in quelloffene Programme investiert worden. In den USA sind es deutlich mehr, nämlich 36 Milliarden Euro. Auf der personellen Seite aber hat Europa erheblichen Vorsprung. Laut Studie leben 63 Prozent der Floss-Entwickler auf dem alten Kontinent, während 20 Prozent aus den USA und Kanada kommen. Und auch in den Open-Source-Projekten sind europäische Entwickler deutlich engagierter.

Wer bekommt Open-Source-Aufträge?



Wenn die stets klammen öffentlichen Verwaltungen bei Open-Source-Projekten Dienstleister in Anspruch nehmen, dann sind es vorzugsweise kleine regionale Unternehmen.

Die Maastrichter Studie bezeichnet das als den strategischen Vorteil, den Europa aus Open Source ziehen könnte. Sie kommt zu folgendem Schluss: „Europa hat wegen beschränkter Risikokapital und geringerer Risikobereitschaft im Vergleich zu den USA eine historisch geringere Fähigkeit, neue Softwareunternehmen aufzubauen. Vor diesem Hintergrund schafft der hohe Anteil europäischer Entwickler von Floss eine einzigartige Chance.“

Wirtschaftliche Modellrechnungen, so die Autoren der Maastrichter Studie, hätten ergeben: Eine Steigerung des Open-Source-Anteils an den Softwareinvestitionen von jetzt 20 auf 40 Prozent würde zu 0,1 Prozent mehr Wachstum des jährlichen Bruttozialprodukts in der gesamten EU führen. Das wären pro Jahr zehn Milliarden Euro, die in die Kassen europäischer Open-Source-Firmen fließen und Arbeitsplätze schaffen würden.

Mit den ökonomischen Effekten von Open Source in der öffentlichen Verwaltung auf regionaler Ebene hat sich eine Studie des Fraunhofer-Instituts für Arbeitswissenschaft und Organisation (IAO) beschäftigt. In Auftrag gegeben haben sie die Wirtschaftsförderung Region Stuttgart GmbH (WRS) sowie IBM und Novell. Das IAO hat dazu 209 öffentliche Verwaltungen und IT-Unternehmen nach ihren Einschätzungen zu quelloffener Software befragt.

Fast die Hälfte (47 Prozent) der 115 befragten öffentlichen Einrichtungen hat durch quelloffene Software die Lizenzkosten um mehr als 50 Prozent reduziert. Weitere 20 Prozent sprechen von Kostensenkungen bis zu 25 Pro-

zent. Die Betriebs- und Personalkosten waren keineswegs, wie oft befürchtet, höher, sondern etwa gleich.

Nicht nur der finanzielle Vorteil hat Wirkung: Für 59 Prozent der Befragten ist die Umstellung auf Open-Source-Anwendungen Teil ihrer IT-Gesamtstrategie. Dabei spielen weitere Argumen-



„Open Source bedeutet Softwareversorgung à la carte statt Stammessen.“

Hans-Ulrich Schmid,
Wirtschaftsförderung Region Stuttgart GmbH

te eine wichtige Rolle: Größere Herstellerunabhängigkeit nennen 50 Prozent, besseren Zugang zu offenen Standards 43 Prozent und eine flexiblere IT 41 Prozent als wichtige erreichte Ziele.

Offene Quellen zur Selbsthilfe

Die öffentlichen Einrichtungen erwarten allgemein steigende Dienstleistungskosten. Jede zweite geht von bis zu 25 Prozent mehr aus, jede fünfte hält sogar bis zu plus 50 Prozent für möglich. Das kollidiert mit der Kassenlage, und offenbar verringert Open Source den Bedarf an Dienstleistungen: Nur jede vierte Behörde hat sich bei Open-Source-Projekten externe Unterstützung geholt.

Wenn es aber notwendig war, dann kamen in mehr als vier von fünf Fällen kleine regionale oder nationale Unternehmen zum Zuge. Große nationale Unternehmen wurden nur von einem Viertel beauftragt, internationa-

le IT-Firmen und freie Berater noch seltener. Die meiste Unterstützung wurde in der Projektdurchführung gebraucht (73 Prozent), gefolgt vom Support der eingeführten Anwendung, der Hilfe bei Rollout beziehungsweise Einführung sowie während der Konzeption.

Supportpartner gesucht

Die Studie betont in diesem Zusammenhang ein Detail: „Beim Betrieb der Open-Source-Lösungen haben die wenigsten öffentlichen Einrichtungen auf externe Unterstützung zurückgegriffen, hätten sie aber dort als besonders sinnvoll angesehen. Dies erklärt sich sicher damit, dass Open-Source-Communities und Foren die einzigen Quellen sind, auf die man bei auftretenden Problemen zurückgreifen kann. Durch den Zukauf professioneller, externer Unterstützung mit eventuellen garantierten Service-Levels lassen sich Betriebsrisiken in diesem Bereich verringern.“

Auch auf Seiten der IT-Anbieter ist die größere Open-Source-

bedeutet Softwareversorgung à la carte statt Stammessen.“

Die IAO-Studie habe belegt, so Schmid, dass sich die IT-Anwender weniger auf große Firmen und verstärkt auf kleinere lokale Dienstleister verlassen. „Die sind einfach näher am Kunden“, erklärt Schmid, der in der Verschiebung einen „tief greifenden Strukturwandel im IT-Markt“ erkennt. Quelloffene Software habe diesen Trend noch verstärkt und werde mit ihm an Bedeutung weiter zunehmen: „Open Source ist kein Strohfeuer.“

Schmid fordert eine stärkere Nutzung von quelloffener Software durch die öffentliche Hand. Die habe in zahlreichen Fällen für Schlagzeilen gesorgt, die Open Source zu größerer Bedeutung verholfen haben. Aber es sei mehr möglich und notwendig: „Wir brauchen über die Open-Source-Pioniere hinaus mehr Bewegung auf der Anwenderseite.“

Gefördertes sollte öffentlich sein

Auch könnten sich übergeordnete politische Institutionen engagierter zeigen, als zu Linux-Errenten Grußworte zu schreiben. Schmid bemängelt: „Ein Hemmnis ist die Verwendung proprietärer Dateiformate durch die öffentliche Hand. Das ist durch nichts zu rechtfertigen.“

Der Wirtschaftsförderer wünscht sich eine Umverteilung der vorhandenen deutschen und EU-Fördermittel. „Man sollte diese Fördermittel auf Open-Source-Projekte umschichten.“ Die, und nicht die proprietäre Softwareentwicklung, hätten die Gelder verdient, so Schmid: „Wenn Code schon öffentlich gefördert wird, dann sollte er auch öffentlich zugänglich sein.“

Mehr zum Thema

www.computerwoche.de

582563: Open-Source-Informationsscheibe für öffentliche Verwaltungen;

578232: Anforderungen an Open-Source-Dienstleister im Wandel;

577399: Zunehmende Nachfrage nach Open-Source-Services;

sowie

Studie der UNU Maastricht: <http://ec.europa.eu/enterprise/ict/policy/doc/2006-11-20-flossimpact.pdf>;

Studie Fraunhofer-IAO: http://www.iao.fraunhofer.de/d/oss_studie.pdf.

Nachfrage der öffentlichen Hand inzwischen ein wichtiger Faktor. Laut IAO-Studie trägt quelloffene Software bei 55 Prozent der befragten Unternehmen zu mehr als 25 Prozent zum Umsatz bei, erstaunliche 18 Prozent sprechen sogar von „nahezu 100 Prozent“. Insgesamt bezeichnet sich mehr als jedes dritte Unternehmen als „nicht lebensfähig ohne Open-Source-Angebot“. Bei starker Konkurrenz ist der Preis das wichtigste Argument im Wettbewerb.


In der IAO-Studie fällt unter anderem auf, dass die Anwender aus der öffentlichen Verwaltung die Qualität der externen Leistungen in Open-Source-Projekten zu mehr als drei Vierteln als „gut bis sehr gut“ beurteilten. Besonders hoch war die Zufriedenheit bei Konzeption und Projektbegleitung. Hans-Ulrich Schmid von der Wirtschaftsförderung Region Stuttgart bringt das auf die Formel: „Open Source

Alle Fakten unter: www.microsoft.com/germany/diefakten

Microsoft

ZUVERLÄSSIGKEITSNACHRICHTEN

AUSGABE 2

 Windows Server 2003

ZUVERLÄSSIGKEIT SIEGT – CONTINENTAL ENTSCHEIDET SICH FÜR WINDOWS SERVER UND GEGEN LINUX.

Die hohe Zuverlässigkeit hat einen der weltweit größten Automobilzulieferer überzeugt: Windows Server 2003 war die richtige Entscheidung.

HANNOVER, Januar 2007. Die Continental AG stellte bei der Umstellung ihres IT-Systems hohe Ansprüche: „Was wir benötigten, war eine extrem hohe Zuverlässigkeit, die unsere alte Infrastruktur einfach nicht bieten konnte“, so Paul Schwefer, CIO bei einem der größten Automobilzulieferer der Welt. Das bestehende System wurde aufgrund unzulänglicher Verwaltungstools den hohen Anforderungen von Continental nicht mehr gerecht.



„Windows Server bietet eine zuverlässige Umgebung mit zentralisierter Verwaltung und Management.

Dieses Serviceniveau bei einer auf Linux basierenden Lösung zu gewährleisten wäre sehr schwierig.“

Paul Schwefer, CIO, Continental AG

Im Vergleich die Nase vorn.

Bei der Suche nach einer neuen Plattform wurde am Anfang auch eine Linux-Lösung in Betracht gezogen. Eine gründliche Analyse aber zeigte Schwefer und seinem Team, dass Microsoft® Windows Server® 2003 deutliche Vorteile gegenüber Linux bietet. „Windows Server ermöglicht eine zuverlässige Umgebung mit zentralisierter Verwaltung und Management“, so Schwefer. „Dieses Serviceniveau bei einer auf Linux basierenden Lösung zu gewährleisten wäre sehr schwierig und kostspielig geworden.“

In der Praxis bewährt.

Die Entscheidung hat sich als richtig herausgestellt: Seit der Einführung hat Windows Server 2003 in der dezentralen Umgebung der Continental AG sehr hohe Zuverlässigkeit bewiesen. Die vollständige Fallstudie sowie andere Fallstudien und unabhängige Forschungsergebnisse zur Zuverlässigkeit, die Windows Server gegenüber Linux bietet, finden Sie unter microsoft.com/germany/diefakten



Das CONTIDROM – die historische Teststrecke der Continental AG in der Nähe von Hannover.

Fazit:

Windows Server 2003

- überzeugt mit besseren Verwaltungseigenschaften
- bietet eine hohe Zuverlässigkeit auch bei höchsten Anforderungen

Alle Fakten unter microsoft.com/germany/diefakten